

Franz Hampl, *Theorie der Geschichtswissenschaft und Universalgeschichte*. Geschichte als Kritische Wissenschaft 1. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1975. XXV und 344 Seiten.

Franz Hampl, *Althistorische Kontroversen zu Mythos und Geschichte*. Geschichte als Kritische Wissenschaft 2. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1975. VI und 345 Seiten.

Franz Hampl, *Probleme der römischen Geschichte und antiken Historiographie sowie ein grundsätzlicher Rückblick*. Geschichte als Kritische Wissenschaft 3. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1979. VI und 384 Seiten.

Franz Hampl, Professor der Alten Geschichte an der Universität Innsbruck, wurde 1909 geboren. Sieht man die vorliegenden drei Bände als Auswahl seines vielseitigen, über fünf Jahrzehnte sich erstreckenden Werkes und zugleich eine Art Festschrift an, so darf man Herausgeber wie Verlag zu ihrer Organisationsleistung beglückwünschen. Denn dann stellen I und II eine Art Auftakt dar, während es in dem letzten Band in einem Abschlußkapitel (Rückblick und Ausblick S. 315 ff.) dem Verf. möglich gemacht wird, noch einmal das Fazit zu ziehen und gleichsam im nachhinein einen Generalnenner aufzuzeigen, von dem aus die anderen beiden angegangen werden müssen.

Der Herausgeber freilich sagt in seiner Einleitung (Bd. I, S. IX f.) von all dem nichts. Ist das Ganze in drei Bereiche geteilt, so liegt auf der Hand, daß außer durch jenes Schlußwort die innere Einheit zwangsläufig eine künstliche bleibt und die Wertung der einzelnen Teile wie ihres Verhältnisses zueinander der Perspektive allein des Betrachters vorbehalten bleibt. Was mit einer Auswahl getan werden konnte, in Form und Aussage, Leben, Werk und wissenschaftlicher Zielsetzung des Verf. als Ganzem gerecht zu werden, ist getan.

Klar und in aller Konsequenz ist mittels der Auswahl auch durchgeführt, was Eigenart und Anliegen des Verf. als Historiker charakterisiert. Es bezieht sich auf den Bereich des Historikers schlechthin, nicht nur den der Alten Geschichte, und geht zugleich als Forderung über diesen hinaus: das Bemühen der unverrückbaren, zeitlosen Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens. Sie liegen für Verf. im Postulat klarer, im Deduktiven realisierter Methode, d. h. der Sammlung, Prüfung und Wertung des Materials, Sauberkeit und Durchschaubarkeit der Schlußfolgerung allein von hier aus und unter Verzicht auf alles, was auf diesem Wege nicht zu erfassen ist oder aber ins Unbeweisbare übergeht und nur noch als gefühlsbedingtes Credo zu verstehen ist: Öffnet sich freiwillig oder unfreiwillig damit der Weg in eine Sphäre von Nebulosität und Unsauberkeit, in der kein Wertmaßstab mehr gültig sein kann, so ist Verf. sich andererseits im klaren, daß Subjektivität für keinen der erwähnten Bestandteile auszuklammern ist. Wichtig indes bleibt, daß dort, wo Forschung und Deutung ohne Klarheit bezüglich der Grenzen ineinander übergehen, der Anteil des Subjektiven stets in umgekehrtem Verhältnis zu dem der intellektuellen Ehrlichkeit steht. Um weiter zu verdeutlichen, was gemeint ist, sei auf Seite 1–298 von Bd. I verwiesen.

Das Drängend-Heftige der Forderung des Verf., ihre Wiederholung der Postulate in Variationen und Nachsätzen, wird nicht zuletzt Folge der Zusammenstellung in ihrer Genese heterogener Bestandteile der Sammlung aus verschiedenen Jahren sein. Sie mag so den Eindruck pädagogischer Insistenz erwecken und im Sachlichen eine fast unzeitgemäß gewordene Begrenzung von Forschungsbereichen, Interessenhorizonten, Interpretationsmöglichkeiten nahelegen. Sie ist aber nichts weniger als dies, sondern gewinnt den Charakter eines Bekenntnisses in einer Welt merkwürdiger Korruptionserscheinungen, in der nicht nur die dargelegten unabdingbaren Postulate ihren Sinn zu verlieren drohen, sondern neuartige Ansätze, aus anderen Bereichen übernommen, im geisteswissenschaftlichen Bereich mit ihrer Konfusion im Methodischen alle Voraussetzungen für eine Qualifikation fundierter Erkenntnisgewinnung zerstören bzw. auf den Kopf stellen (vgl. dazu bes. das verzweifelte Bild der allgemeinen geistigen Situation III S. 315 ff., in die die eigentlich wissenschaftliche eingebettet ist). Sichtbare Prozesse von Denk-, Sprach- und Geistesverwirrung ergänzen einander, während eine quantitative Zunahme von Terminologie alle Verständigungsmöglichkeiten zu vernichten droht und überdies mit allgemeiner Verarmung von Sprache und Ausdrucksfähigkeit an sich einhergeht. Es ist die Krise geistiger Kultur, die diese Verzweiflung rechtfertigt, und die Resignation, die fast jeden der aufgenommenen Artikel kennzeichnet, findet kaum Möglichkeiten eines tröstlichen Gegenargumentes.

Der Verf. ist Althistoriker. Es mag auf die getroffene Auswahl zurückgehen, daß die Alte Geschichte, dort wo sie nicht der Exemplifizierung dient, einen verhältnismäßig kleinen Raum einnimmt (ein Schriftenver-

zeichnung des Verf. findet sich Bd. I S. XV ff.). In der Tat kann das Anliegen nur ein universalhistorisches sein. Sicher, sie und das einzelne Fach ergänzen sich wie im allgemeinen so hier als Exerzierfeld der Methodik wie als Beispielsammlung, wobei die Alte Geschichte im Vergleich mit anderen Epochen den Vorteil klarerer Abgrenzung der Erkenntnismöglichkeit in sich birgt. Die Einzeldisziplin hat in der Tat Sinn nur vor dem universalhistorischen Hintergrund. Immanent, wengleich notwendig nicht immer als solcher erkannt, ist er Deduktionsgrundlage und bestimmt erst den Denkansatz wie die Methode der wissenschaftlichen Erforschung im Detail. So wird Bd. I als der in sich geschlossenste zur großen Auseinandersetzung mit den für dieses Jahrhundert gängigen universalhistorischen Konzeptionen, ihren Vertretern, Fragwürdigkeiten und inneren Widersprüchen wie auch ihren Beziehungen zu Randbereichen von Philosophie und Theologie. Das damit entstehende Kaleidoskop zeigt eine Breite des Ansatzes, der seinesgleichen sucht und schon deshalb für den Neuabdruck des Einschlägigen dankbar macht. Eine konzisere und zugleich intensivere Einführung in die das Jahrhundert bestimmenden Strömungen historischen Denkens läßt sich kaum denken. Gnadenlos wird die Auseinandersetzung dort, wo Verf. Lücken, kaschierte Widersprüche und jene Unehrlichkeiten aufspürt oder Defekte in Verwischung von Glaube und Erkenntnis, fixer Vorstellungen oder bewußt vernebelter Kommunikation nachweisen kann. Und Ausnahmen gibt es derer wenig. Die Art, wie Verf. dabei nicht nur die Grenze seines Fachs im Zeitlichen, sondern auch im Räumlichen überschreitet und im Bemühen um jene Klarheit in stupender Fülle Analogien aus dem ostasiatischen, atlantischen oder altamerikanischen Kulturbereich heranzieht, ist Zeichen einer Überlegenheit über die, die er zu kritisieren hat; er schafft Analogien nach der Breite wie nach der Tiefe hin, die so trotz scheinbarer Konservativität Wege zu Neuansätzen historischer Deutung wie Ortsbestimmung aufzeigen. Sie macht die drei Bände, wie immer man zu Anliegen und Ergebnis stehen mag, zu einem Instrument letztlich geistiger Erziehung, das man jedem in Händen wünscht, der sich für Geschichte ernstlich interessiert.

In solchem Zusammenhang gewinnen denn als Vertiefung skizzierter Grundaxiome auch die fachspezifischen Partien und Rezensionen ihren Sinn. Sicher, ihre sachlichen Bezüge beanspruchen ein eigenes Recht und verlangen Diskussion anderer Art. So wird etwa für den Komplex über die Einwanderung griechischer Stämme (Bd. II S. 100 ff.) Zusammenhang und Bedeutung des Fundmaterials im einzelnen nach wie vor kaum bis ins letzte klar, Fragen einschlägiger Chronologie lassen sich m. E. weder in der hier aufgezeigten noch der abgelehnten Weise erschöpfend beantworten: Allein aber wegen des Durchblicks auf die Methode rechtfertigt die Fragensammlung S. 197 die Aufnahme der bereits 1960 erschienenen Arbeit. Für die Interpretation zeitgenössischer Alexanderforschung (S. 202 ff.) mag gleiches gelten, wobei besonders zu fragen ist, ob der pointierte eigene Standpunkt und die bekämpften anderen Interpretationswege einander so sehr ausschließen, wie es auf den ersten Blick scheint. Anderes wie die Aufsätze zur römischen Politik (Bd. III S. 1 ff.), die Iliasinterpretation (Bd. II 51 ff.), die grundlegenden Erwägungen zu den Frühformen dichterischer Selbstdarstellung (Mythos-Sage-Märchen Bd. II 1 ff.) oder den kritischen Forschungsbericht zu Herodot (Bd. III S. 221 ff.) wird man in der vorliegenden Ausgabe dankbar gesammelt finden. Aufgenommene Rezensionen vertiefen die gewonnene Erkenntnis und sind Demonstration angedeuteter grundsätzlicher Postulate durch praktische Anwendung im Detail. Bei all dem mag gelegentlich das Polemische des Tones stören, dem Ringen des Verf. um die Zerstörung von Illusionen und falschen, in jedem Fall verderblichen Prämissen wird man seine Bewunderung nicht versagen, auch wo man in Verfolgung des aufgezeigten Weges im Sachlichen zu anderen Ergebnissen gelangt. Geschichte ist zugleich stets Konstruktion, und ein Historiker ohne Phantasie hat auch als forschender Analytiker seinen Beruf verfehlt. Geschichte als Wissenschaft aber ist davon bestimmt, wie weit sie Mittel und Zweck hier zu trennen in der Lage ist, sich der Grenze von Deutung und Forschung bewußt bleibt und allein das verkündet, was sie schlüssig zu beweisen vermag. Dies betont zu haben macht die drei vorliegenden Bände zu einem Zeitdokument von überragender Bedeutung.